

Heft 1/2023 – 118. Jahrgang

akzente

für Theologie und Dienst

Thema

Der Alltag und das Außergewöhnliche

› **Referate**

Sind Wunder möglich?

... eine naturwissenschaftliche Antwort

Alexander Fink

Wesen und Wirklichkeit der Wunder Jesu

... eine theologische Antwort

Werner Grimm

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift der RGAV-
Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad Telefon: 0 72 02 - 9 30 70, E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Johannes Ott, Schonhoverstraße 5, 90409 Nürnberg Telefon (dienstlich) 09 11 / 55 26 59, Mobil: 01 76 / 83 07 03 23 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE9052060410000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen	bitte an die Geschäftsstelle in Nürnberg richten.
Internet	www.rgav.de
Redaktionsleitung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 0 63 43 - 93 16 30, email: reumann@rgav.de
Referate	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad
Bibelarbeiten und Bücher	Robert Lau, An der Petrikerkirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren	Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern Bernhard Heyl, Wöblinstraße 28, 79539 Lörrach (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft	Alexander Fink, Stresemannstraße 22, 35037 Marburg Werner Grimm, Seestraße 5, 88662 Überlingen Eberhard Hahn, Paulinenstr. 26, 72131 Ofterdingen
Verlag Druck und Versand	Selbstverlag Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

Inhalt

› Wort des Vorsitzenden	4
<i>Dietmar Kamlah</i>	
› Referate	
Sind Wunder möglich? ... eine naturwissenschaftliche Antwort	6
<i>Alexander Fink</i>	
Wesen und Wirklichkeit der Wunder Jesu ... eine theologische Antwort	11
<i>Werner Grimm</i>	
› Bibelarbeiten	
„Deus providebit!“ – Gott wird versorgen – 1. Könige 17	19
<i>Bernhard Heyl</i>	
Kleiderwechsel! – Epheser 4,17-32	23
<i>Eberhard Hahn</i>	
› Buchrezension	27
Eric Metaxas: Wunder – Entdeckungen eines Skeptikers	
› Aus der Geschäftsstelle	28
<i>Johannes Ott</i>	
› Auflösung des RGAV	30
<i>Johannes Ott</i>	
› Verzeichnisse	32

Wort des Vorsitzenden

Liebe Geschwister und Freunde unserer Dienstgemeinschaft, liebe Leser unserer Akzente,

nun liegt die außerordentliche Jubiläums-Koinonia 2023 schon wieder einige Wochen hinter uns. Mit Spannung hatten wir auf die Tage in Bad Blankenburg zugelebt. Würde es uns gelingen, einerseits in froher Gemeinschaft und mit tiefgehenden und fundierten Beiträgen den 120. Jahrestag unserer Dienstgemeinschaft zu würdigen und gleichzeitig in Einmütigkeit den Beschluss zu fassen, hinter die gesegnete Arbeit von 12 Jahrzehnten nun einen Schlusspunkt zu setzen?

Im Rückblick können wir nun sagen: Wir sind voller Lob und Dank! Unser Herr Jesus Christus hat unser Gebet erhört und uns sowohl eine hochkarätige Konferenz erleben lassen als auch in großem Frieden und in großer Einmütigkeit in der Mitgliederversammlung die Entscheidung über die Auflösung unserer Dienstgemeinschaft treffen lassen.

Viele von euch haben uns begrüßt und uns ihrer Fürbitte vergewissert, und wir danken allen, die diese Tage auf ihr Herz und in ihr Gebet genommen haben und die uns geistlich den Rücken gestärkt haben. Etwas von dem reichen Segen der Koinonia 2023 werden wir in der nächsten Akzente-Nummer gerne weitergeben. Die nächste Akzente-Ausgabe wird eine Doppelnummer (Akzente 2+3) sein, in der wir die Manuskripte der 3 Hauptreferate veröffentlichen werden.

Die 20 stimmberechtigten Mitglieder haben mit 19 Ja-Stimmen und einer Enthalt-

ung beschlossen, dass sich nicht nur bis zum 31.12.2023 die Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge (RGAV) e.V. als Verein auflöst, sondern dass auch mit der Nummer 4-2023 die Herausgabe unserer theologischen Zeitschrift endet.

Die mehrfach geäußerte Bitte, ob es nicht eine Möglichkeit geben könnte, sich trotzdem in irgendeiner Form zu treffen, habe ich in meiner Eigenschaft als Hausvater des Bibelheims Bethanien aufgegriffen und habe eine „Koinonia“ im Rahmen der Hausangebote für 2024 vorgesehen. Hier schon mal vorab die Ausschreibung dieser Tage, wie sie ab Herbst dann im Freizeit- und Seminarkatalog sowie auf unserer Homepage (<https://bibelheim.ab-verband.org>) zu finden und buchbar sein wird:

22.4. – 25.4.2024

Koinonia-Tage für Hauptamtliche

Über viele Jahre hat die Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge jährlich ein Hauptamtlichenforum angeboten, das den schönen Namen Koinonia trug. Dieser Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Gemeinschaft. Nachdem die Dienstgemeinschaft ihre Arbeit eingestellt hat, kam der Gedanke auf, dieses beliebte Angebot in Zusammenarbeit mit dem Bibelheim weiterzuführen. Koinonia richtet sich an theologisch interessierte Hauptamtliche und ihre Ehepartner, egal ob sie noch im Dienst oder bereits im Ruhestand sind. Ziel ist es in einer guten geschwisterlichen Gemeinschaft theologisch zu arbeiten.

Neben den thematischen Einheiten, die von gleicherweise versierten, wie bodenständigen Referenten gehalten werden, erleben wir bei gutem Essen, interessanten

Ausflügen und geselligem Zusammensein eine frohe und ganzheitliche Gemeinschaft.

In diesem Jahr haben wir Dr. Ralph Meier gewinnen können. Er ist Institutsleiter der Hochschule in Volda/Norwegen, hat seine Doktorarbeit über den bekannten Theologen Hans Joachim Iwand geschrieben und wird zu dem Thema referieren „Kern und Stern des Evangeliums“.

Referenten/Leitung: Dr. Ralph Meier/ Dietmar Kamlah

In der aktuellen Nummer greifen wir unter der Überschrift „Der Alltag und das Außergewöhnliche“ das Thema des „Wunders“ auf. Ob es so etwas wie Wunder überhaupt geben kann, ist eine bis heute sehr kontrovers beantwortete Frage. Alexander Fink, der Leiter des Institutes für Glaube und Wissenschaft, gibt sich mit der quantenphysikalischen Offenheit für kontingente Ereignisse nicht zufrieden, sondern stellt die Frage: Ist da wirklich jemand jenseits des geschlossenen Systems der durchgängigen Kausalitäten?

Werner Grimm, der ehemalige Dozent an der Missionsschule Unterweissach, nimmt sich der unterschiedlichen Wunderberichte der Evangelien an und versucht sie in den Kontexten einer gesamtbiblischen Theologie einzuordnen und als punktuelle Vorwegnahmen eschatologischen Heilsgeschehens zu erschließen.

In der alttestamentlichen Bibelarbeit zeigt Bernhard Heyl, der Geschäftsführer der amzi (Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel), wie sich im Leben des Propheten Elia das alltägliche Geschehen und das Außergewöhnliche durchdringen. Es ist ein Wunder, wenn der Diener und Bote

Gottes in bedrängter Lage nicht untergeht, sondern Schutz, Bewahrung und Versorgung erfährt.

In der neutestamentlichen Bibelarbeit greift Eberhard Hahn, der ehemalige Direktor des Diakonissenmutterhauses Hensoltshöhe, das Wunder einer radikalen Lebensveränderung auf, die im Epheserbrief in das Bild eines den ganzen Menschen betreffenden Kleiderwechsels gefasst wird.

Zum Schluss macht unser Redaktionsleiter Christoph Reumann mit einer Rezension wieder Lust aufs Lesen.

„Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist!“, soll David Ben-Gurion gesagt haben. Nun wünsche ich allen Lesern einen realistischen Blick auf das alltägliche Leben.

Seid gesegnet!

Euer Dietmar Kamlah



Dietmar Kamlah
Vorsitzender

Sind Wunder möglich?

... eine naturwissenschaftliche Antwort

Alexander Fink

1) Ohne Wunder wird das Evangelium ganz kurz

In Kapitel 4 des Lukasevangeliums beginnt das öffentliche Wirken Jesu. Von Beginn an ist es begleitet von Wundern. Jesus treibt einen bösen Geist aus und er heilt das Fieber der Schwiegermutter des Petrus. Er weist die Fischer an, am Tag auf den See hinauszu-fahren und die Netze auszuwerfen, nachdem sie in der Nacht nichts gefangen hatten – und die Netze sind zum Bersten voll. Und dann erscheint ein Hautkranker, der aus der Gesellschaft ausgeschlossen war. Er fällt vor Jesus nieder und bittet um Heilung. Jeder andere Mensch würde schnell zurückweichen, doch Jesus berührt ihn, und der Mann wird gesund.

Geister – Krankheiten – Fische und später sogar der Sturm: Die Natur verhält sich anders als wir es erwarten würden, wenn Jesus spricht.

Aber ist das möglich?

Der Theologe Rudolf Bultmann hat daran offenbar Zweifel: "Die Idee des Wunders als göttlicher Eingriff ist für uns heute unmöglich geworden, weil wir verstehen, dass alles, was in der Natur geschieht, von Gesetzen gesteuert wird. Somit verstehen wir ein Wunder als Verletzung der gesetzmäßigen Verbindung zwischen allem, was in der Natur geschieht, und diese Idee können wir heute nicht mehr aufrechterhalten."¹ Und: "Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen

moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben."

Bei mir ist bisher auch noch nie etwas passiert, wenn ich meinem Fieber befohlen habe. Nicht einmal mein Hausarzt scheint Krankheiten ohne Medikamente heilen zu können. Interessant ist: Die berichteten Wunder Jesu lösen bei den antiken Zeitgenossen ganz offenbar ebenso viel Erstaunen aus wie bei uns heute. Ein Kranker wird nicht plötzlich gesund, das war damals so klar wie heute. Der Evangelist Lukas ist Arzt, was bei manchen seiner Heilungsbeschreibungen auch durchschimmert. Natürlich ist ihm völlig klar, wie sich Krankheiten normalerweise entwickeln.

Doch auch heute geschehen noch Ereignisse, die schwer naturwissenschaftlich greifbar zu sein scheinen. Im August 1997 erfuhr der Vater meines Schulfreundes in Hof/Saale, dass er einen pflaumengroßen Hirntumor habe. Im Vorfeld hatte er vermehrt Beschwerden wie Konzentrationsschwierigkeiten und das Sehen von Doppelbildern wahrgenommen. Das MRT-Bild brachte dann Klarheit. Zum neurochirurgischen Eingriff wurde er an eine Spezialklinik verwiesen mit etwa 3 Wochen Wartezeit. In der Zwischenzeit betete er mit einem Freund über die Krankheit. Beim Vorstellungsgespräch in der Klinik konnte er bereits be-

richten, dass die Symptome verschwunden seien. Ein erneutes MRT-Bild zur Planung der Operation zeigte den Grund: der Tumor war komplett verschwunden. Die Ärzte gratulierten erstaunt: „Sie sind gesund!“. Der Fall schaffte es damals sogar mit einem doppelseitigen Interview in die Lokalpresse, da der Geheilte stadtbekannter Pfarrer der Hofer Michaeliskirche war.

Handelt es sich bei einer solchen Heilung um einen übernatürlichen Eingriff Gottes oder um ein noch unbekanntes naturwissenschaftlich beschreibbares Geschehen?

2) Die zentrale Frage: Ist da jemand?

Ob Wunder möglich sind, hängt vor allem von einer Frage ab: Ist das Universum ein in sich abgeschlossenes System oder ist es offen für Eingriffe, die die wissenschaftlich erfassbaren Ursache-Wirkungszusammenhänge übersteigen?

Diese Frage wird in der Wissenschaft immer noch kontrovers diskutiert. Die Quantenmechanik liefert gute Gründe, dass unser Universum zumindest auf der Mikroebene ein kausal offenes System darstellt. So kann man z.B. den Zeitpunkt des radioaktiven Zerfalls eines Atomkerns nicht vorhersagen. Nur für eine große Menge von Kernen kann man berechnen, dass nach der Halbwertszeit die Hälfte der Kerne zerfallen sein wird. Aber der Zerfall eines einzelnen Kernes geschieht offenbar spontan, nicht vorausberechenbar. Ebenso verhält es sich mit der sogenannten spontanen Paarerzeugung und anderen Phänomenen.

Doch die quantenmechanische Offenheit des Kosmos dürfte bei der Erklärung von Wundern kaum befriedigen. Die Frage ist vielmehr: Ist da jemand jenseits des materi-

ell fassbaren Kosmos, der eingreifen kann? Diese Frage rührt an die Grenzen der Naturwissenschaft. Ebenso wenig wie man durch physikalisch-chemische Vermessung eines Bildes den Maler Vincent van Gogh als Autor des Bildes nachweisen kann, kann die Naturwissenschaft durch Vermessung des Kosmos Existenz und Wesen des Schöpfers erschließen. Dennoch kann man, ähnlich wie bei der Suche nach außerirdischem Leben (SETI) oder der archäologischen Forschung, Indizien für eine intelligente Ursache sammeln. Das würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, aber nur ein kurzer Überblick:

Erstens ist das Universum nicht selbsterklärend, es hatte einen Anfang und erfordert somit eine Ursache für seine Existenz. Ein nicht erschaffener, ewiger, allgegenwärtiger, personaler Gott ist zumindest ein guter Kandidat für diese Ursache.

Zumal das Universum zweitens zahlreiche Merkmale von Teleologie aufweist, also Zielorientierung und Zweckbestimmung. Das beginnt mit der unglaublichen Feinabstimmung der fundamentalen Parameter des Universums und reicht bis in die Zweckorientierung der Lebewesen, in denen jedes einzelne (oft lebenswichtige) Organ zu wissen scheint, wie es eine bestimmte Aufgabe erfüllen muss.

Drittens scheint diese erstaunliche Zweckbestimmung im Aufbau von Lebewesen auf einem Informationsinput zu beruhen. Die Erbinformation, allein 3 Milliarden „Buchstaben“ im menschlichen Genom, beinhaltet genaue Anweisungen über den Aufbau von Zehntausenden lebenswichtiger Makromoleküle sowie die Prozessinformation, wann und wo diese ausgebildet werden sollen. Information, v.a. algorithmisch kodierte In-

formation, wie sie uns in der DNA vorliegt, stammt üblicherweise von einem intelligenten Sender. Zumindest bei der Suche nach außerirdischem Leben (SETI) würde man diesen Schluss schnell ziehen.

Viertens scheint Materie selbst gar kein so solides Fundament für das Universum darzustellen, wie gemeinhin angenommen wird. „Bit before it“ titelte z.B. der österreichische Nobelpreisträger Anton Zeilinger einen seiner Artikel. Zahlreiche unsere Intuition übersteigende Phänomene der Quantenmechanik ließen sich dadurch erklären, dass Materie immer als Träger von Information in Erscheinung tritt. Am Anfang war also der „Logos“, das Wort, der Sinn, die Information und nicht die Materie.

Kurzum, es gibt Argumente, die es plausibel erscheinen lassen, dass es einen Schöpfer gibt, der der Natur transzendent gegenübersteht, sie bewusst und willentlich ins Dasein gerufen hat, weil er das Leben liebt.

Einleuchtend ist dann Folgendes:

Wenn also das Universum nicht aus sich selbst heraus entstanden ist, sondern von einem transzendenten Schöpfer erschaffen wurde, dann ist auch Gottes immanentes Wirken in der Schöpfung zu erwarten.

Ja, einer der Auslöser für die Entstehung der modernen Wissenschaft war gerade dieser jüdisch-christliche Glaube, dass ein vernünftiger Gott das Universum nach vernünftigen Gesetzen geschaffen hat, die wir Menschen begreifen können, z.B. durch mathematische Formeln. Die bekannten Pioniere der modernen Physik wie Kepler, Newton, Faraday, übrigens auch Galilei (trotz seiner Konflikte mit der päpstlichen Obrigkeit): alle waren überzeugte Christen. Für sie stand fest, dass

Gott die Regelmäßigkeiten, die er in staunenswerter Genialität eingerichtet hat, um das Universum aufrechtzuerhalten, auch jederzeit durchbrechen kann. Denn was sollte diesen Schöpfer hindern, den Lauf der Natur nicht nur regelhaft aufrechtzuerhalten, sondern auch darüber hinaus einzugreifen? Natürlich hat Gott ein großes Interesse daran, dass die Welt regelhaft abläuft, denn nur so können wir Menschen moralisch verantwortlich handeln. Wäre das Geschehen der Welt nicht vorhersagbar, könnte kein Mensch für die Konsequenzen seiner Taten verantwortlich gemacht werden, da man ja nicht wissen könnte, welche Konsequenzen eine Tat mit sich bringt.

Wunder, die die Regelmäßigkeiten durchbrechen, sind also seltene Ereignisse. Aber wie kann man sich solche Wunder vorstellen? Setzt Gott die Naturgesetze einfach außer Kraft?

3) Ein veranschaulichendes „Gleichnis“

Man stelle sich ein zwei-dimensionales Strichmännchen vor, das in seiner Welt in einem Quadrat gefangen ist. In der dritten Dimension ist es kein Problem, das Männchen aus dem Quadrat zu befreien. Wenn sich das Männchen nun plötzlich außerhalb seines Käfigs wiederfindet, kann es natürlich immer sagen: Ich konnte bisher alle Erfahrungen in meinen zwei Dimensionen erklären, eine dritte Dimension kann es doch eigentlich nicht geben, es muss eine andere Erklärung geben, warum ich aus dem Quadrat entkommen bin. Das Männchen würde durch eine solche Festlegung allerdings nicht die Existenz einer dritten Dimension widerlegen. Es würde lediglich die eigene Metho-

dik einschränken, die eben ohne die dritte Dimension auskommen muss. Und das kann methodisch sogar sinnvoll sein. Das Männchen muss sich nur bewusst sein, dass es dann mit seiner Methode über die Existenz der dritten Dimension nichts aussagen kann.

Und ebenso ist es mit der Naturwissenschaft:

Sie ist beschränkt auf regelhaft geschehende (reproduzierbare), materielle Ursache-Wirkungszusammenhänge, in denen spontane Eingriffe, z.B. durch Geistwesen, nicht erfassbar sind. Das merken wir übrigens schon daran, dass die Entscheidung einer geistig gesunden Person trotz aller Fortschritte der Hirnforschung und trotz aller psychologisch beobachtbaren Tendenzen nicht vorausberechnet werden kann. Sobald ein bewusst Handelnder, ein Wille im Spiel ist, versagen die Differentialgleichungen, die die Bahnen der Planeten und Sterne mit unglaublicher Präzision vorhersagen lassen.

Aber diese Selbstbeschränkung der Naturwissenschaft auf das von uns Messbare hindert Gott nicht daran, in einer größeren Realität zu leben. Damit Jesus auf dem Wasser laufen kann, muss Gott nur eine zusätzliche Kraft einführen, die ihn auf dem Wasser hält. Die Naturgesetze bleiben völlig in Kraft.

Ein weiteres Beispiel:

Wenn ich einen Stein fallen lasse, fällt dieser zu Boden und ich kann die Falldauer dank Newtons Bewegungsgesetzen exakt vorausberechnen. Nun kann ich aber auf die Idee kommen, den Stein in seiner Fallbewegung aufzufangen, vielleicht weil ich Angst habe, dass er sonst kaputt geht. Der Stein trifft

nicht wie vorausberechnet am Boden auf. Habe ich die Naturgesetze gebrochen? Natürlich nicht. Mein aktiver Eingriff hat lediglich eine Kraft ausgeübt, die stärker war als die Gewichtskraft des Steines, so dass ich diesen wieder auf den Tisch legen konnte. Das aktive Eingreifen eines Handelnden verändert also nicht das allgemeine naturgesetzliche Ursache-Wirkungsgeflecht, aber führt zusätzliche Kräfte ein, die in der Gleichung der ungestörten Fallbewegung nicht berücksichtigt wurden.

So ist es auch plausibel, dass sich das Brot und die Fische, die Gott bei der Speisung der 5000 geschaffen hat, sofort wie ganz normale Nahrungsmittel verspeisen ließen. Sie fügten sich sofort ins regelhafte Geschehen ein.

4) Fazit: Wunder kann es immer wieder geben

Wissenschaft kann also Wunder aus ihren Erklärungen ausklammern, aber nicht ihre prinzipielle Möglichkeit ausschließen. Wunder sind möglich, wenn es Gott gibt (zu diesem Schluss kommt CS Lewis in „Wunder“).

Das größte Wunder, von dem in den Evangelien berichtet wird, ist die Auferstehung Jesu. Wenn wir uns also nicht von vornherein die zu untersuchende Frage ad hoc beantworten und es quasi dogmatisch willkürlich ausschließen wollen, dass ein Toter nicht wieder lebendig werden kann, dann müssen wir die historische Indizienlage und die Glaubwürdigkeit der Zeugen möglichst vorurteilsfrei analysieren. Wenn dann aber die Auferstehung Jesu historisch plausibel erscheint, dann natürlich umso mehr die vergleichsweise kleineren Wunder im Vorfeld.

5) Epilog: Biblische Wunder sind anders

Beim Lesen eines Bibeltextes lohnt es sich, im Blick zu behalten, welche unserer weltanschaulichen Vorentscheidungen das Evangelium in Frage stellt. Es ist auch interessant, darüber nachzudenken, warum Jesus gerade nicht will, dass seine Wunder an die große Glocke gehängt werden. In der Bibel geschehen Wunder immer in einem tieferen Kontext. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament wird das Wort „Wunder“ in der Mehrzahl der Fälle mit den „Zeichen“ kombiniert.

Ein Vergleich: Ein Stück Papier ist fast wertlos. Aber sobald sich darauf das Zeichen der Bundesbank befindet, kann es einen sehr großen Wert erhalten. Biblische Wunder sind Taten mit einem „Aufdruck“. Sie verkünden die Botschaft der Heilsgeschichte Gottes mit dieser Welt, einen Gott, der dem verlorenen Menschen helfen will und ihm auch helfen kann. Aber auch ein Gott, der einen größeren übergeordneten, heiligen Plan in der Weltgeschichte verfolgt, so dass sich seine Wunder nicht herbeibeschwören lassen, wie im Schamanismus, magischen Kulturen oder im Okkultismus. Gott bleibt der Souveräne, der handelt, wie es ihm entspricht.

So bleibt uns Menschen nur, die Spannung auszuhalten, dass Gottes Wille geschehe, wie

im Himmel so auf Erden und manchmal impliziert das auch Wunder und Zeichen.

Unsere Denkvoraussetzungen werden immer wieder neu herausgefordert. Wir bleiben in der spannenden Abhängigkeit Gottes und diese ist sowieso das Ziel unserer Existenz: ewige Gemeinschaft mit Demjenigen, der Wunder tut.

Literaturtipps:

„Wunder“ von C.S. Lewis

„Wunder“ von Eric Metaxas

„Miracles“ (Teil 1 und 2) von Craig Keener
www.iguw.de > Textsammlung (Texte zu „Wunder“ unter „Naturwissenschaft“)
www.begrundet-glauben.org > Stichwortsuche „Wunder“, z.B.:

<https://www.begrundet-glauben.org/weltanschauungen/hat-die-wissenschaft-wunder-widerlegt/>

Begründet-glauben-Podcast (Folgen 42, 43 und 115)

Anmerkungen

¹ Bultmann, Rudolf (1933). ‘Zur Frage des Wunders’. In: Neues Testament und christliche Existenz. Mohr Siebeck, S. 84–98



Alexander Fink, Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft mit Sitz in Marburg (iguw.de).

Wesen und Wirklichkeit der Wunder Jesu ... eine theologische Antwort

Werner Grimm

1) An die biblischen Wunder-Geschichten treten viele Menschen mit einem Vorverständnis heran, das von einer volkstümlichen Spielart des Deismus geprägt ist: Am Anfang schuf Gott die Welt in einer einmaligen Tat; hernach zog er sich zurück. So läuft sie seither ab nach den von Gott etablierten Naturgesetzen, nach den Regeln der Mechanik und der Kausalität. Doch behält der Schöpfer sich immerhin vor, in das im Prinzip geschlossene System gelegentlich einzugreifen. Für ein paar Augenblicke der Weltgeschichte setzt er dann die Naturgesetze außer Kraft, um sie alsbald wieder uneingeschränkt gelten zu lassen.

Sich als bibeltreu verstehende Exegese verteidigt die Wunder Jesu als Paradebeispiele übernatürlicher Eingriffe Gottes in die natürlichen Abläufe der Welt. Doch findet sich in der Bibel kein Begriff, der die Wider-Naturgesetzlichkeit eines Wunders beinhaltet. Sie spricht je nachdem von „Krafttaten“, „staunenerregenden Geschehnissen“, „Heilungen“, „Zeichen“, oder sie hebt hervor, dass Gott Menschen durch seine mächtige Hilfe „gerettet“ habe. In anderen Texten bezeugen die Evangelisten ein Aufleuchten Jesu in überirdisch schönem und erschreckendem Lichtglanz. In alledem geschehen Dinge, die absolut ungewöhnlich sind – paranormal, wenn man so will, aber dabei ist die gesprengte Norm nicht das Naturgesetz,

sondern die Lebenserfahrung. Die Menschen der Bibel und die Autoren ihrer Texte sind sich wohl bewusst, dass Gott in vielen Ereignissen wunderbar am Werk ist, in den als ‚natürlich‘ empfundenen nicht weniger als in den außergewöhnlichen. Seine Schöpferkraft war nicht nur bei der Erschaffung des Universums, der Erde und allen Lebens tätig – sie ist auch jene Energie, die das Leben auf der Erde Tag für Tag vor dem Rückfall ins Chaos bewahrt (Ps 104 u.a.) und die Geschichte nach seinem Plan lenkt (Jes 41,4; 44,24ff u.a.).

Die mit dem Namen von D.F. Strauß (1805-71) verbundene mythische Deutung der Wunder Jesu sah in ihnen Dichtungen, die „ewige Wahrheiten“ zum Ausdruck bringen, weit entfernt von der Beschreibung realer Vorgänge und von „historischen Fakten“. Rudolf Bultmann (1884 – 1976) betonte im Zusammenhang mit seiner Forderung, die Wunder Jesu müssten „entmythologisiert“ werden, ihre Funktion für das – dem Glauben allein wichtige – Kerygma. Dem Selbstverständnis der betreffenden biblischen Texte wird man so schwerlich gerecht.

2) Respekt vor der biblischen Überlieferung gebietet es, bei einer Annäherung an das Wesen der Wunder Jesu die Spur aufzunehmen, welche die Evangelien selber – durch die von ihnen verwendeten Begriffe – gelegt haben. Einer springt sofort in die Augen:

sämeion, das Wunder als Zeichen.

Gemeinsam ist den Zeichen-Wundern, dass sie nicht selbst die Hauptsache sind, sondern auf eine solche verweisen. Drei Typen der Zeichen-Wunder begegnen wir in den Evangelien – und für alle drei liefern alttestamentliche Traditionen das Muster.

a) Ein **Bestätigungszeichen** dient der Vergewisserung von Menschen, die einem Boten Gottes, bzw. seiner Botschaft, vorläufig misstrauen. In dieser Situation kann, wenn er vom Boten Gottes vorhervorkündigt wird, ein unspektakulärer Vorgang „ein Zeichen“ sein, etwa ein Kind, das in einer Krippe vorgefunden wird (Lk 2,12.16; vgl. Mk 11,2ff; 14,12-18; im AT Ex 3,12; Ri 6,36-40; 1Sam 2,34; 10,1-9, 2Kön 19,29 u.a.).

b) Dan 12,5-13 kündigte einen „Gräuel der Verwüstung“ an, den ein heidnischer Feldherr im Tempel von Jerusalem veranstalten würde. Das war der Startschuss für immer wieder neue, in apokalyptischen Schriften verkündigte spektakuläre **Vorzeichen** der Äonenwende. Sie werden vom jüdischen Historiker Josephus (z.B. JosBell 6,288-299) für ein aufgeheiztes Klima verantwortlich gemacht, in dem es 66 n.Chr. zum selbstzerstörerischen Aufstand der Juden gegen die römische Besatzungsmacht kommen konnte. In sicher authentischen Worten bestreitet Jesus lange vorher die Möglichkeit, aufgrund beobachtbarer Vorzeichen den Zeigerstand der Weltenuhr festzustellen und den Endtermin zu berechnen (Lk 17,20f; Mk 13,32). Damit befreit er die Gläubigen von zwangsneurotischem Wissen-Wollen, wie es freilich in der Geschichte der Christenheit nicht erst bei den Zeugen Jehovas wieder eingerissen

ist.

c) Nicht weniger entschieden lehnt Jesus jene **Beweis-Zeichen** ab, in denen er durch eine noch nie dagewesene wunderbare Tat seine Messianität beweisen, sich „legitimieren“ soll, damit die Leute an ihn glauben (Mt 16,4; Mk 8,11f; Lk 23,8f). Das an Jesus gerichtete Ansinnen konnte sich auf Vorgänge bei der Herausführung Israels aus Ägypten berufen: Mose hatte sich vor den zweifelnden Hebräern mehrfach durch „Zeichenwunder“ als der zu ihnen Gesandte JHWHs ausgewiesen und so Glauben an seine Mission bewirkt (Ex 4,1-9 u.a.). Jesus versagt sich mehrmals einer solchen Machtdemonstration. Matthäus und Lukas verdichten das in jene Erzählung, wonach Jesus vor Beginn seines Wirkens, also grundsätzlich, die entsprechenden teuflischen Versuchungen konsequent abgewiesen hat (Mt 4,1-11 par.). Der Evangelist Johannes bezeichnet die Wunder Jesu dann freilich als „Zeichen“, die zum Glauben an Jesus als den Gottessohn führen sollen (Joh 2,11; 4,54; 6,14f, 20,30f). Er fügt aber in der Ostererzählung von der Begegnung des Auferstandenen mit dem Jünger Thomas hinzu, dass der wahre Glaube keine Beweise „gesehen“ haben muss (Joh 20,29f).

3) Die synoptischen Evangelien erzählen von einigen Momenten im Leben Jesu, in denen überirdisches, gleißendes Licht **aufleuchtet**, so bei seinem Gang über den See (Mk 6,47ff) und bei seiner Verklärung auf dem Berg (Mk 9,2ff). In Lk 2,9ff umstrahlt überirdischer Lichtglanz die Hirten und den Engel, der auf die Geburt des Messias verweist (vgl. auch Mk 16,5). Es sind Augenblicke der Offenbarung, Epiphani- en des Göttlichen, Einbrüche der Ewigkeit

in die Zeit. Die in entsetzliche Helle hineingezogenen Menschen geraten in helles Entsetzen und müssen mit einem „Fürchte dich nicht!“ eines Engels oder des Christus beruhigt werden, um eine Botschaft aus der Transzendenz überhaupt vernehmen zu können. Umstürzende Wahrheit leuchtet, zwingend und überführend, im Augenblick keinen Zweifel lassend, auf und dringt tief in die Augenzeugen und Wegbegleiter Jesu ein. Ihnen bleibt in diesem Moment keine Wahl, zu glauben oder nicht zu glauben; es verschlägt ihnen die Sprache (Mk 9,6; 16,8). Dass der Gekreuzigte lebt (Mk 16,6), dass in Jesu Worten Gott gehört werden soll (Mk 9,7), dass aus allem Gespenstisch-Schrecklichen, was Menschen widerfährt, zuletzt Christus klärend und alle Angst tilgend entgegentritt (Mk 6,50) – das wurde in solchen helllichten Augenblicken jäh gewiss. Von ihrem Nach-Leuchten lebt der Glauben der apostolischen Zeugen (2Petr 1,16-19).

Die Erzählungen von den **Aufleuchtungs-wundern** stellen einen Versuch dar, Unsagbares – im Rückgriff auf alttestamentliche Muster der Epiphanien JHWHs (z.B. Ex 20,18-21; Jes 60,1) – zu sagen. Dass ihre Wahrheit nicht auf der Ebene des Fotografierbaren liegt, tut ihr keinen Abbruch. Wenn es für die Überwältigten nicht von außerhalb ihrer selbst zustoßende Widerfahrnisse gewesen wären, hätten sie kaum eine universale Religion gezeitigt. Als außerbiblische Erfahrungen mit verblüffend ähnlichem Verlauf verdienen die heute zahlreich vorliegenden Nahtod-Berichte Beachtung.

4) Zu den Wundern, die man als „**Ret-tungen**“ bezeichnen und als Antitypen zu den großen Wundern der Mose-Tradition

(Ex 14; 16) lesen kann, zählen vor allem die Brotvermehrungen (Mk 6,30-44; 8,1-10), die Seesturmstillung (Mk 4,35-41) und der wunderbare Seewandel Jesu (Mk 6,45-52).¹ Letztere sind mit einer Epiphanie verbunden: Im Moment ihrer Rettung erfahren Menschen die „Gegenwart“ des Heiligen (Mk 4,41; 6,50f).

Alle diese Erzählungen stellen den Menschen als ein Wesen dar, dessen Leben immer wieder in heftige Not gerät. Die Speisungswunder beheben den schweren Mangel einer großen Zahl darbender Leute. (Darum verharmlost die übliche Bezeichnung der Brotvermehrungsgeschichten als „Geschenk-wunder“ den Vorgang!) Christus rettet vor dem Verhungern, indem er Brot für den Hunger des Leibes, aber auch „Brot“ für die Sehnsucht der Seele gibt, nämlich seine Lebenssinn vermittelnde Lehre (Mk 6,34.37; vgl. Am 8,11). Die Seesturmstillungen dagegen beziehen sich auf Wellen, die über Menschen zusammenschlagen drohen und die mit heftiger Angst erlebt werden.

Ihre charakteristischen Züge treten in Mt 14,28-33 hervor: Die „Wasser“ symbolisieren eine akute Gefahr (V.28). Der bedrohte Mensch schwankt zwischen Glaubenszuversicht und Todesangst (V.28-31). Er schreit in höchster Not nach Hilfe (V.30). Jesus ergreift die Hand des Versinkenden, ruft zum Vertrauen und beruhigt die Wellen (V.31). Die Angst schlägt in Meeresstille um (V.32). Das spontane, ehrfürchtige Bekenntnis „Du bist Gottes Sohn“ folgt der in der Rettung erlebten Gottesnähe (V.33).

Schwerpunktmäßig schildern die Rettungs-

geschichten die seelische Innenseite des äußeren Geschehens: Orientierungslosigkeit, schwächelnder Glaube, Todesangst.

Es fällt des Weiteren auf, dass in den Summarien der Evangelien, welche eine Vielzahl wunderbarer Heilungen Jesu zusammenfassen (Mk 3,7-12; 6,53-56), die „Rettungen“ unerwähnt bleiben. Das ist ein Indiz dafür, dass ihre Wahrheit auf einer anderen Ebene liegt als der historischen Faktizität und fotografierbarer Realität. Ihre Metaphern und Symbolzahlen wollen als solche gelesen werden. Etwa steht das flutende „Wasser“ schon im Psalter für alle möglichen Angriffe auf das Leben und das Brot für den Lebensunterhalt im weitesten Sinn (z.B. Am 8,11), der sinkende Petrus für den Menschen zwischen Vertrauen und Verzweifeln (Mt 14,30f). Die Zwölfzahl der Körbe übrigen Brotes nach der Speisung der 5000 verspricht Gottes und Jesu Christi Fürsorge für das aus zwölf Stämmen bestehende Gottesvolk. Die sieben (Zahl der Gesamtheit) Körbe voll übrigen Brotes nach der Speisung der 4000 versprechen „Brot für die (ganze) Welt“ (Mk 8,18-21). Insgesamt erzählen die Rettungsgeschichten eine Gewissheit, die Paulus auch für die Todesstunde festhält: „Das geschah aber, dass wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfort erretten.“ (2Kor 1,9f)

5) Wenn man heute Wesen und Wirklichkeit der „Wunder Jesu“ diskutiert, so hat man vornehmlich jene staunenerregenden Taten im Blick, in denen nach der Darstellung der Evangelien Jesus behinderte, schwerkranke,

speziell von schweren Psychosen geplagte Menschen heilte oder vor dem Tod rettete.

a) Um die Eigenart dieser Wunderhilfen Jesu zu bestimmen, hat man im zurückliegenden Jahrhundert vor allem den religionsgeschichtlichen Vergleich bemüht.

Martin Dibelius (1919) und Rudolf Bultmann (1921) entdeckten im Rahmen ihrer formgeschichtlichen Analyse in der hellenistischen Umwelt des Neuen Testaments Wundergeschichten mit teilweise ähnlichen Motiven und Verläufen. In neuerer Zeit haben viele Ausleger eine größere phänomenologische Nähe der Wunder Jesu zu solchen einiger jüdischer Charismatiker gesehen. Bei dem im 1.Jh. n.Chr. aufgetretenen jüdischen „Regenmacher“ Choni und bei Chanina ben Dosa treten rituelle bzw. magische Praktiken, ähnlich wie bei Jesus, zurück. Sie erwirken, in einer innigen Gottesbeziehung lebend, durch Gebet Gottes Hilfe. Jesus allerdings, wie ihn die Evangelien schildern, handelt in Vollmacht, wenn er im Namen Gottes einem leidenden Menschen wunderbare Hilfe schafft.

In gewissem Sinn als Vorläufer der Wunderhilfen Jesu dürfen jene Elias (1Kön 17) und Elisas gelten. Wie später Jesus behebt vor allem der Prophet Elisa Überlebens-Nöte „kleiner Leute“ (2Kön 4,1-7; 4,38-41; vgl. 2,19-22; 6,1-7). Er heilt ferner einen ausländischen Feldherrn vom Aussatz (2Kön 5) und reanimiert erfolgreich ein Kind verzweifelter Eltern (2Kön 4,18-37). Nach einer wunderbaren Brotvermehrung befiehlt er einem Diener: „Gib es den Leuten zu essen!“ (2Kön 4,42-44). Strafwunder, wie von Elia und Elisa einige erzählt werden, finden

sich in der Jesus-Überlieferung freilich nicht.

b) Menschen unserer Tage suchen in Krankheitsnöten Hilfe zuallererst in der medizinischen Praxis. Sie setzen ihre ganze Hoffnung auf die genaue Diagnose dort und auf wirksame, ja im Extrem-Fall wunderwirkende Medikamente. Verständlich, dass wir den Therapien Jesu, wie sie die Evangelien erzählen, mit entsprechender Neugier begegnen.

Aber da werden wir enttäuscht, fast erwartbar, denn die biblischen Zeugnisse sind in einer Welt niedergeschrieben, in der es wissenschaftlich fundierte medizinische Kenntnisse höchstens in Ansätzen gab. Deshalb lassen sich heute allenfalls einige vorsichtige Rückschlüsse von den Schilderungen der Evangelisten auf die jeweilige Krankheit ziehen. So wird es sich in Mk 5,1-20 um eine akute Psychose, in Mk 5,25-34 um Anomalie in der Periode, in Mk 9,14-29 um epileptische Anfälle gehandelt haben. Ohnehin halten die Damaligen in der überwiegenden Mehrzahl dafür, dass eine organische Krankheit ihre Ursache in verborgener Lebensschuld (Joh 5,14; 9,2) hat. Schon Jesus selbst widersprach einer solchen einlinigen Erklärung (Joh 9,3).

Von „Medikamenten“, die Jesus benutzt hätte, ist, anders als in alttestamentlichen Heilungsberichten (z.B. 2Kön 20,7; Tob 6; 8), nur selten die Rede. Doch könnte der Bericht von der Heilung eines Taubstummten, insofern er Details notiert und einen aramäischen Ausruf Jesu wörtlich zitiert, auf genauer Beobachtung beruhen: „Und er nahm ihn weg von der Menge, zu sich allein, legte seine Finger in seine Ohren, spuckte und berührte mit dem Speichel seine Zunge und

blickte zum Himmel auf, stöhnte laut und sagt ihm: *effatha*, d.h.: Öffne dich!“ (Vgl. auch Joh 9,6f.10f.)

c) Der Kranke soll in vielen Fällen durch „Glauben“ entscheidend zu seiner Genesung beitragen (Mt 15,28; Mk 5,34; 9,23ff; 10,52; 11,23f u.a.). In seiner Heimatstadt Nazareth kann Jesus nicht heilen, weil ihm dort kein „Glauben“ entgegengebracht wird (Mk 6,5f). Dabei geht es nicht um Rechtgläubigkeit im Sinne des Fürwahrhaltens bestimmter Lehrsätze, sondern um Mobilisierung der positiven psychischen Kräfte eines Kranken, speziell um ein persönliches Vertrauen zu Jesus. In vielen Genesungsgeschichten ist bis zum heutigen Tag eine vertrauensvolle Beziehung zwischen einem Patienten und seinem Arzt für einen Heilungserfolg mitentscheidend. In diesem Sinne sind auch das Gebet (Mk 9,29), die Fürbitte bzw. das mit persönlichem Einsatz verbundene Vorsprechen für einen Kranken (Mt 8,5ff; Mk 5,22ff; 9,17ff), stellvertretender Glaube (Mk 2,5) und besonders die Phantasie von Mitmenschen, die sich liebevoll um einen Kranken kümmern (Mk 2,3f), von unterstützender Bedeutung. Mit welcher zweifelnden, ja verzweifelnden Leidenschaft Menschen sich an Jesus wenden sollen, erzählt Mk 9,24: „Sogleich schrie der Vater des (von schwerer Epilepsie geplagten) Knaben: Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Befragt man die Evangelien nach weiteren in den Therapien Jesu wirkenden Kräften, so springt zunächst die Bedeutung der „Hand“ Jesu ins Auge: Er fasst die fiebernde Schwiegermutter des Petrus an der Hand und richtet sie auf (Mk 1,31); er legt Kranken die Hände auf (Mk 6,5; Lk 13,13 u.a.) –

darf man das so lesen, dass liebevolle Berührungen einem kranken Menschen generell guttun und den Heilungsprozess fördern?

Insofern Gerd Theissen das Charisma Jesu unter dem Aspekt des Menschen-Möglichen betrachtet, bietet er eine gute Verständnis-hilfe: Das Wundercharisma sei eine spontan auftretende, in der Schöpfung vorhandene, aber nicht einfach verfügbare und berechenbare Macht. Sie sei vielmehr an charismatische Personen und deren Interaktion mit anderen Menschen gebunden. Ihr öffne sich ein „Spielraum der Natur“, der nicht durch Naturgesetze im üblichen Sinne determiniert wird. Bei vielen Menschen finde sich solches Wundercharisma; man könne mit ihm verantwortlich und unverantwortlich umgehen (vgl. Mt 4,1-11!); Jesus habe solche paranormale Begabung in hohem Maße besessen.

d) Indessen akzentuieren die Evangelien stärker die Vollmacht Jesu in seinen Heilungswundern. Ein ins Auge fallender Begriff, vor allem im Mk-Evangelium, ist die dynamis bzw. das *dynasthai* des Heilers: die Kraft, die Energie, das Vermögen, Dämonen auszutreiben, Krankheit zu heilen, Behinderung aufzuheben, dem Tode Nahe wiederzubeleben (z.B. Mk 3,23ff; 6,5; 9,22ff). Mir scheint, dass vor allem Markus die Taten des Heilands damit in das Licht der messianischen Verheißung von Jes 11,2 rückt: Zu den Charismen des Heilskönigs zählt in der prophetischen Vision eine *ruach geburah* („Geist außerordentlicher Kraft“).

Jesu Heilungen werden in den Evangelien von daher häufig als eschatologische Kämpfe gegen Satan, den gottfeindlichen Anführer

seiner Soldaten, der Dämonen, dargestellt: Jesus, der Träger des messianischen heiligen Geistes, setzt sich gegen die Urgewalt des Bösen durch (Mk 3,11f.22-27). Und wo dies geschieht, manifestiert sich jetzt schon die Königsherrschaft Gottes (Mt 12,28). Es verdient Beachtung, dass die Heilungen Jesu als Ereignisse und keineswegs als lediglich verweisende Zeichen der Gottesherrschaft erzählt werden: „Wenn ich als Finger Gottes (nicht: mit dem Finger Gottes!) die Dämonen austreibe, so ist ja die Gottesherrschaft bei euch angekommen“ (Lk 11,20).

Jedenfalls übersteigen die Kräfte Jesu von Menschen mobilisierbare Energien: Als Träger des messianischen Geistes, so stellt es vor allem Markus dar, partizipiert Jesus an Gottes Schöpferkraft, die aus dem Chaos bzw. aus dem Nichts Leben schafft. Hierfür genügt ein Wort; es wird im Moment des Aussprechens „sofort“ Wirklichkeit (vgl. 1,41f; 2,11f; 3,5 mit Gen 1,3.9.11 u.a.). Diese Schöpferkraft unterscheidet sich kategorial von allen Kräften der Geschöpfe. Und folgerichtig erkennt Markus in den Heilungswundern Ereignisse der apokatastasis, der Wiederherstellung verletzter Geschöpfe zu ihrer schöpfungsursprünglichen Lebendigkeit (3,5; 7,37; 8,25).

Mit dem Bezug zur Schöpfungswoche dürfte es zusammenhängen, dass Jesus nicht etwa ausnahmsweise, sondern vornehmlich am Sabbat heilt. Der Tag, an dem Gott seine Schöpfung vollkommen sehen will (Gen 2,1-3), ist zugleich der Tag vorläufiger Darstellung der Gottesherrschaft (wie schon im Jubiläenbuch 50,9). Wenn überhaupt, so muss in solchermaßen qualifizierter Zeit einem verletzten „Menschen“ Heil widerfah-

ren (z.B. Mk 3,1-6). Stärker am deuteronomischen, soziale Aspekte akzentuierenden Sabbatgebot (Dtn 5,12-15), welches an die Befreiung aus dem Frondienst der hebräischen Sklaven erinnert, ist Lk 13,10-17 orientiert. Es erzählt die Lösung einer „Tochter Abrahams“ von den Fesseln einer Rückenkrankheit.

e) Fragt man nach den Beweggründen Jesu, so kommen in seinem Handeln das göttliche Erbarmen und leidenschaftliches menschliches Mitgefühl, nach Mk 1,40f auch sein „Wollen“ zusammen: Jesus erbarmt sich der stummen oder mit Zetergeschrei (Mk 10,46-52) vorgebrachten Not eines leidenden „Menschen“ (Mk 3,5 mit Anspielung auf Gen 1,26). Jesu Erbarmen, Gottes Erbarmen mit seinem geschundenen Volk entsprechend (z.B. Jes 54,8; Ps 103,13), wird häufig mit dem Verb *eleen* formuliert; dieses ist auf hebräisches *r-ch-m pi.*, abgeleitet von *rächäm* = „Mutterschoß“, zurückzuführen. Das „mütterliche“ Erbarmen Jesu wendet sich dem in Not geratenen Geschöpf und Gotteskind zu (vgl. Jes 49,14f). Es ist starke Emotion, die sich sogleich in heilende Kraft umwandelt (z.B. Mk 1,41f; Lk 7,13f). Leidenschaft für die versehrten Geschöpfe bekommen deren Widersacher, die sich Jesu Heilen widersetzen (Dämonen, Ungläubige, aber auch Ordnungshüter), als seinen heiligen Zorn zu spüren (Mk 1,41 Textzeuge D; 3,5; 9,25). Es verwundert daher nicht, dass Jesus angesichts großen Elends eines leidenden Menschen „seufzt“ (Mk 7,34), „weint“ (Joh 11,35) oder „ergrimmt“ (Mk 1,43; Joh 11,33.38).

f) Meist sieht man den „Sitz im Leben“ der Wundergeschichten von Jesus in der

urchristlichen Mission, die im Konkurrieren mit Propagandisten anderer Religionen und Kulte für den neuen Glauben geworben und dabei drastisch von Wundern Jesu erzählt hätten. Als Handbücher für derartige Zwecke wären erste Sammlungen von Wunder-Geschichten entstanden. Angemessener ist es, den primären Sitz im Leben im Gottesdienst zu denken. Dort konnten sie – analog zur Dankopferfeier des atl. Tempelgottesdienstes (vgl. Lk 17,15ff) – innergemeindlicher Glaubensbezeugung dienen und zum Vertrauen ermutigen. Wovon die Geheilten voll Dank gegen Gott – in der örtlichen Synagoge? – berichteten, wäre dann nach Ostern in den Gemeinden zusammengetragen, von der 1. in die 3. Person transportiert und in eine einigermaßen stereotype Form umgegossen worden. In der sozialgeschichtlichen Wunder-Auslegung weist man darauf hin, dass einfache Leute sich angesichts konkreter Notlagen durch das Erzählen von Wundergeschichten Mut machen; diese seien „Ausdruck menschlichen Protests von unten“ (G. Theissen).

g) Die historische Faktizität der Wunderheilungen Jesu ist weder zu beweisen noch zu widerlegen. Doch verdient das Erzählte begründetes Vertrauen. Man bedenke, dass Worte wie Lk 11,20; 13,31ff ein Bewusstsein Jesu voraussetzen, Heilungen zu vollbringen. Auch hat jüdische Polemik schon im NT und später im Talmud nie in Zweifel gezogen, dass Jesus Wunder vollbrachte, sondern nur bestritten, dass er sie kraft des Geistes Gottes wirkte (vgl. Mk 3,22-30; 6,2ff).

h) Wenn in Jesu Heilungen Gottes Schöpferkraft wirkte, dann ist ein Abstand aller heute als Geist-Heilungen berichteten Wunder zu

den Wundern des einzigartigen Geisträgers nicht zu überbrücken, wiewohl das NT von einer Übertragung der Vollmacht Jesu zu heilen auf die Zwölf (z.B. Mk 6,7.13) und einem entsprechenden Charisma in der apostolischen Kirche (1Kor 12,9; Gal 3,5) zu berichten weiß. Andererseits geben die im Wunder Jesu mitwirkenden menschlichen Energien jedem Christenmenschen einige Impulse, Eigenes, vor allem im Blick auf geliebte Menschen, zu mobilisieren: die Kraft guter Gedanken (positive Telepathie), des Gebets, des Glaubens, der Phantasie der Liebe, der Hände als berührende Liebe. Festzuhalten bleibt auch die von Jesus indirekt beförderte Erkenntnis psychosomatischer Zusammenhänge, weswegen das Vertrauen der Kranken den Heilungsprozess unterstützen kann. Nicht geleugnet werden sollte der Übermachtcharakter mancher „dämonischen“ Krankheit, der gegenüber die Selbststeuerung ihres Opfers so gründlich versagt, dass jedes moralische Urteil verstummen muss. Das gilt z.B. bei Formen der Schizophrenie und der schweren endogenen Depression. Hilfe von heute zur Verfügung stehenden wirksamen Medikamen-

ten sollte in solchen Fällen, unbeschadet der Hoffnung auf den „starken Erlöser“, angenommen werden.

Insofern die Heilungswunder Jesu als punktuelle Vorwegnahme eschatologischen Heilsgeschehens, angesagt in Jes 33,17.22-24; 35, erzählt werden, halten sie die Hoffnung auf ein letztes Heilwerden aller in diesem Leben wie immer verletzten Geschöpfe Gottes – jenseits ihres Todes – wach. Dem spannungsvollen Gesamtzeugnis der Bibel wäre es im Übrigen nicht angemessen, in Krankheit und Not ausschließlich auf ein Wunder als Gottes Hilfe zu hoffen. Besteht doch die Christus-Erfahrung keines Geringeren als des Apostels Paulus darin, dass sein Herr ihn befähigt, ihm auferlegtes, nicht aufhebbares Leid anzunehmen und sich damit zu begnügen, dass Christi „Kraft in den Schwachen (= Kranken) mächtig“ wird (2Kor 12,9).

Anmerkungen

¹ Mit einzelnen Motiven auf sie eingewirkt haben auch Ps 107,23-32 und Jona 1-2 bzw. Elisas Öl- und Brotvermehrung (2Kön 4,2-7.38-44) und Ps 23.



Dr. Werner Grimm ist Pfarrer im Ruhestand, war u.a. Dozent an der Evangelischen Missionsschule Unterweissach und in den Kirchlichen Jahrgängen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

„Deus providebit!“ – Gott wird versorgen! –

1. Könige 17

Bernhard Heyl

Wieder herrscht Hungersnot in Israel. Physische und geistliche Hungersnot. Tatsächlich wächst seit langem nichts mehr auf den Feldern, weil drei Jahre lang weder Tau noch Regen fällt – mit Ausnahme von irgendwelchen ungenießbaren Gurkengewächsen, wie das die Prophetenschüler des Elisa so eindrücklich erleben mussten.

Diese Hungersnöte zur Zeit Elias und Elisas sind keine zufälligen Naturkatastrophen, sondern geschehen auf ausdrücklichen Befehl Gottes hin. Israel soll zur Besinnung gebracht werden. Denn mehr noch als nach Wasser und Brot, dürstet und hungert das alttestamentliche Gottesvolk nach Wahrheit und Klarheit. Aber auch die sind seit Jahr und Tag nicht mehr zu finden – außer beim Propheten Elia. Aber der stellt die absolute Minderheit dar im religiösen Konzert der damaligen Tempelkulte. Seit Jahren schon stand in Samaria ein neuer Tempel, der dem Götzen Baal geweiht war. Zur Zeit Elias herrschte König Ahab – von dem es lapidar heißt: „und er tat, was dem Herrn missfiel, mehr als alle, die vor ihm gewesen waren.“ Nicht nur, dass er den Konfrontationskurs gegen das Brudervolk Juda fortführt, sondern vor allem, dass er gegen klare göttliche Verbote eine Königstochter aus dem heidnischen Sidon zur Frau nimmt, die von Haus aus dem Baal anhängt. Unter dem Einfluss von Isebel protegirt Ahab massiv den frem-

den Kult und verfolgt gleichzeitig die nicht kompromissbereiten Anhänger Jahwes – allen voran den Propheten Elia.

Allerdings darf man sich diesen fremden Götzen nicht als eine klar umrissene Figur vorstellen, sondern es war vielmehr ein Gewirr aus Varianten, weil jeder sich seinen Baal zum Hausgebrauch selbst zurechtzimmerte. Man konnte ihn verehren in Tieren und Steinen, heiligen Bäumen oder Tempel, oder Hügelaltären. Irgendwie war er für das Wachstum und den Wohlstand zuständig in der Vorstellung seiner Anhänger. Die Bauern hielten ihn für den Regenmacher, die Kaufleute für den Geschäfteförderer und die Handwerker für den Auftraggeber. Weil die Vorstellung vom Götzen Baal so diffus war, spricht die Bibel auch oft in der Mehrzahl von Baalim.

Neben dieser Götzenvorstellungen, die mehr die ökonomische Dimension des Lebens abdecken sollte, war gleichzeitig auch der Aschera-Kult mit eingeführt worden. Das war übrigens meistens so, dass die beiden Götzenvorstellungen gemeinsam aufgetreten sind. Unter der Aschera verstand man im Wesentlichen die Fruchtbarkeits- und Liebesgöttin, die man verehrte, um vor allem kinderreich zu sein.

Das offenkundig Verführerische an diesen

beiden Göttersystemen, die jahrhundertlang immer wieder die alttestamentliche Gottesgemeinde infizierten und ins Verderben geführt haben, war, dass sie sich den persönlichen Bedürfnissen ihrer „Kunden“ anpassen lassen. Jeder kann dann nach seiner Fassung und mit seinem persönlichen *made by himself* „selig werden“. Denn, wie seine Gottheit ist und denkt, das bestimmt der jeweilige Gläubige selbst. Das hat dann selbstverständlich Auswirkungen: Von einem solchen Götzen wird man natürlich nichts Unangenehmes zu hören bekommen. Da wird man immer nur das herausbekommen, was man selbst reingesteckt hat. Das ist die typische Form aller menschlichen Religiosität, die in ihren vielfältigen Formen letztlich ein gigantischer Selbstbetrug ist, weil der Mensch sich damit nur in seiner Hilflosigkeit oder auch Bosheit selber spiegelt. So zeigt sich das ja auch auf dem Karmel zur Zeit Elias.

Unsere modernen Götzensysteme heißen natürlich nicht mehr Baalim oder Astarte, aber sie sind für den religiösen Konsumenten nicht weniger attraktiv und verführerisch. Der Name „Gott“ muss dabei für schier unendlich viele Varianten von selbst zurechtgezimmernten Heilswegen erhalten. Wer Gott sagt, meint noch lange nicht das Gleiche, was ein anderer mit diesem Wort meint, und wiederum versteht ein Dritter nochmals was ganz anderes darunter. Man ist in unseren Tagen z. B. in, wenn man Anleihen macht bei fremden Religionen und Kulturen und sie möglichst spannungsfrei in sein eigenes Gottesverständnis einbaut. Und so erschafft sich eine früher mal christlich geprägte Gesellschaft ihre neue Religiosität, die nicht auf Offenbarung gestützt, sondern

an ihren eigenen Bedürfnissen orientiert ist. Das sind die Baalim und Astarten heute.

Die Zeitgeistgötter des grenzenlosen Dialogs – beispielsweise – und einer Toleranz ohne jede bekenntnishafte Aussage. Die Zeitgeistgötter des Materialismus und der Macht, die oftmals als „Sachzwänge“ alle geistlichen Motive überrollen. Das hat ja keineswegs vor Gemeinde- und Kirchentüren halt gemacht. Im Gegenteil. Ich beobachte manches, was an Elias Zeiten hier erinnert.

Die geistliche Hungersnot in unseren Tagen ist unübersehbar und sie besteht nicht erst seit drei Jahren – wie die Trockenheit in Israel zur Zeit Elias. Was es braucht in Zeiten wie diesen, ist ein klarer Ruf zur Umkehr in Gesellschaft und Kirche, wie ihn der Prophet Elia damals ausgerichtet hat. Das kann unter Umständen ein ziemlich einsames Unterfangen sein. Elia ist offenbar der Einzige, der gegen den Synkretismus seiner Tage aufsteht und auftritt. Das macht ihn in seiner Gesellschaft weniger berühmt als berüchtigt und allemal umfassend unbeliebt.

„Was muss der alte Quertreiber, dieser Fundamentalist immer wieder diese eine Schwarzweiß-Botschaft bringen? Kann der nicht auch mal was Positives sagen? Es muss doch auch noch Dinge geben, die selbst in seinen Augen gut laufen? Wer sagt denn, dass es hier nur richtig und falsch gibt? Hat der denn immer noch nicht bemerkt, dass die Welt mittlerweile bunter geworden ist? Kann oder will der einfach nicht sehen, dass die große Mehrheit der religiösen Sachverständigen nicht mehr auf seiner Seite ist?“

Der Prophet wird zum Spielverderber und,

weil er Unheil ankündigen muss (Dürre bis auf Weiteres), wird er sogar zur Ursache des Unheils erklärt. Ist es nicht so, dass der Regen ausgeblieben ist, weil Elia entsprechend gebetet hat? Aber dass Elias Gebet nun schon drei Jahre lang offensichtlich Gottes Erhörung fand, macht den verblendeten König nicht stutzig, sondern vielmehr trotzig. Er glaubt viel lieber denen, die ihm sagen, wonach ihm die Ohren jucken. Er sucht nicht Wahrheit, sondern Bestätigung, aber die findet er beim Propheten nicht. Und deshalb ist der ihm auch ein Dorn im Auge, der schmerzt und den er gerne loswerden will.

Für den Propheten ein einsamer und undankbarer Auftrag! Doch es ist ein Auftrag, bei dem er das klare Reden Gottes auf seiner Seite hat, und darum ist es auch kein unmöglicher Auftrag. Ohne Rücksicht auf mögliche Konsequenzen legt er dem König die Fakten dar: „Du hast die Grundlage und Richtschnur des Wortes Gottes (der Thora) verlassen – das ist und wird zum Unglück deines Volkes! Nicht der die Wahrheit sagt ist gefährlich (er lebt vielleicht gefährlich), sondern der die Lüge (die Mehrdeutigkeit) lebt.“

Elia drängt auf eine Entscheidung hin. Die diffuse und undurchsichtige Sachlage soll auch und gerade für das Volk öffentlich geklärt werden. „Das Hinken auf beiden Seiten“ soll aufhören. Eine Entscheidung muss her – ein Bekenntnis!

Die Zugehörigkeit zum Volk Gottes, zur Gemeinde im neutestamentlichen Sinn, hat immer mit einer Entscheidung und einem Bekenntnis zu tun. Sie geschieht nicht

irgendwie zufällig und sie hängt nicht an äußeren Handlungen, die mit mir oder an mir geschehen: nicht an Taufe oder Vereinsmitgliedschaften, sondern an der klaren Entscheidung, auf der alleinigen Grundlage der Heiligen Schrift, den dort geoffenbarten Gott allein, den Vater von Jesus Christus zu lieben, zu ehren und anzubeten und zugleich an der klaren und bewussten Absage an alle Götzen dieser Welt.

Doch zurück zu Elia. Er muss sich im Auftrag Gottes zunächst aus der Schusslinie nehmen. Am Bach Krit (vermutlich ein Wadi im heutigen Jordanien gegenüber von Bet Shean) soll er sich verbergen. Das war weit ab vom Schuss, machte Elia allerdings auch völlig abhängig von Gottes Versorgen. Der Bach gab ihm vorläufig noch Wasser, bis die Trockenheit auch das beendete. Raben brachten ihm Verpflegung – ganz wider ihrer Natur, aber Deus providebit – Gott wird versorgen – das ist die Verheißung und Erfahrung des Propheten. Er hat sich um Gottes Willen mit aller Welt angelegt, aber sein Gott stellt und bekennt sich im Bedarfsfall zu ihm. Elias Auftrag und Bekenntnis haben ihn einsam gemacht, aber er ist nicht allein.

Als das Wasser versiegt, sendet Gott ihn weiter – vielleicht auch, um ihn vor Selbstmitleid zu bewahren (das holt Elia dann später nach dem Gottesurteil auf dem Karmel doch ein). Elia soll nach Zarpata (Sarepta) aufbrechen, einem kleinen Ort an der heutigen libanesischen Küste, 23 km nördlich von Tyrus. Das war eine beschwerliche Tour von ca. 160 km – vermutlich über die Golanhöhen (um das Gebiet Israels zu meiden) - in die „heidnische“ Küstenebene Syro-Phöniziens hinab. Kein Spaziergang bei Dürre und ständiger

Gefahr für Leib und Leben! Doch Elia soll bei der Witwe und ihrem Sohn ein weiteres Mal erfahren, dass er zum einen nicht allein ist mit seiner Hilflosigkeit und zum anderen im Namen Gottes auch andere (auch die „heidnische“ Witwe und ihren Sohn) teilhaben lassen kann an Gottes Güte und Versorgung. Er soll auch wieder den Blick für die Sorgen seiner Nächsten gewinnen und nicht bei sich selbst stehen bleiben. Und natürlich soll er durch das wundersame Versorgen am Bach Krit, wie auch in Zarpas, und erst recht durch die Auferweckung des Sohnes Mut bekommen und Vertrauen gewinnen in Gottes Möglichkeiten. Der Showdown vom Karmel steht ja noch an, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung davon hat.

Das Außergewöhnliche in Elias Alltag, die offenkundigen Wunder Gottes, waren Vorbereitung für seinen weiteren Auftrag. Er brauchte diese Bestätigung und auch den Zuspruch der Witwe: „Nun erkenn ich, dass

du ein Mann Gottes bist und JHWH's Wort in deinem Munde ist die Wahrheit.“ Manches kann man nur glauben, wenn es einem zugesprochen wird. Zu groß ist auch das Misstrauen gegen sich selbst, dass wir uns in die Tasche lügen. Gott weiß das und verschafft uns je und je und nach Bedarf solche außergewöhnlichen Momente. Das ist sicher meist nicht so spektakulär wie bei unserem Propheten aus Tischbe hier, aber wir merken das schon, wenn es geschieht. Elia wird uns übrigens nicht als Glaubensheld vorgestellt, sondern als von Gott Beschlagnahmter. Er hat eine Mission, für die er definitiv von Haus aus nicht geeignet gewesen wäre. Als er nach dem Triumph auf dem Karmel in die Negev-Wüste flieht und unter dem Wacholder seine „Wunden leckt“, wird deutlich, dass ihm die Sache „über den Kopf gewachsen“ war. Auch hier macht er am Ende die Erfahrung, dass Gott seine Leute nicht im Stich lässt, auch wenn sie noch so sehr auf verlorenem Posten zu stehen scheinen. Deus providebit – Gott wird versorgen! Das gilt!



*Bernhard Heyl ist Geschäftsführer der amzi
(Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an
Israel)*

Kleiderwechsel! – Epheser 4,17-32

Eberhard Hahn

Immer wieder ist von Menschen zu hören, die in ihrem Leben Dramatisches erfahren haben: Da hat einer einen Flugzeugabsturz überlebt; ein anderer wurde von Gangstern gekidnappt und kam noch einmal davon; oder jemand erlitt einen lebensbedrohlichen Unfall und erlangte auf wunderbare Weise seine Gesundheit wieder. In aller Regel hat solch ein Ereignis für die Betroffenen eine einschneidende Wirkung. Es teilt ihr Leben in zwei Hälften: in das Leben davor und das danach. Das mag dazu führen, dass mancher sagt: Vorher habe ich einfach in den Tag hineingelebt; aber jetzt habe ich mein Leben noch einmal neu erhalten. Ich weiß: Jeder Tag ist ein neues Geschenk für mich, mit dem ich sorgsam umgehen möchte. Oder so: Ich lebe seitdem viel bewusster; das Nebensächliche interessiert mich nicht mehr wie früher. Ich konzentriere mich auf das, was im Leben wirklich trägt.

Ein tiefer Einschnitt zwischen dem früheren und dem jetzigen Leben – das ist nicht nur bei Menschen mit dramatischen Lebensgeschichten so, das markiert auch das Leben eines Christen – dieser tief greifende Bruch zwischen vorher und nachher. Doch vielleicht können wir uns an solch einen dramatischen Wechsel gar nicht erinnern; vielleicht kommt uns christliches Leben eher recht normal, gleichförmig, unspektakulär vor. Wie dem auch sei: wir alle tun gut dar-

an, uns von dem Apostel sagen zu lassen, was es um das christliche Leben ist und was es mit diesem Bruch auf sich hat, der unser Leben in ein „Vorher“ und ein „Nachher“ aufteilt. Zwei Merkmale werden uns vor Augen gestellt:

1. Christsein heißt: Radikaler Kleiderwechsel

Bei uns ist häufig vom Wechsel die Rede: vom Politikwechsel oder Energiewechsel, von Reformwillen und Veränderungsbemühungen. Einige hoffen sehr, dass sich Dinge verändern; andere befürchten Umbrüche, eben einen großen Wechsel. Paulus dagegen spricht hier vom Kleiderwechsel, und darüber mag man zunächst lächeln: Das ist gegenüber den Umwälzungen im Großen doch nicht der Rede wert, das gehört schließlich zur Alltagsroutine. Doch es lohnt sich, genau zuzuhören. Es geht nicht um ein paar alte Klamotten, die auszutauschen wären, sondern es geht um uns als Menschen: „Legt von euch ab den alten Menschen“ – „zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist“. Wie radikal und grundstürzend politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen auch sein mögen – so tief wie dieser hier vorgesehene Kleiderwechsel reichen sie niemals. Das hat letztlich zum Scheitern aller Revolutionen und gewaltsamen Veränderungen geführt: Die daran beteiligten Menschen blieben in

ihren Herzen dieselben. Ob jemand eine braune oder rote Uniform anhatte – niemand konnte dem Uniformierten ins Herz sehen. Die Revolution durch Jesus Christus dagegen ist radikal, sie reicht bis zur radix, zur Wurzel, bis zum menschlichen Herzen. „Legt euren alten Menschen ab, euer böses Herz, euer festgefahreneres Denken, eure Trägheit und Hoffnungslosigkeit“ – das konnte kein Revolutionär anordnen. Das kann allein der Apostel des Jesus Christus befehlen. Denn in seinem Mund sind das keine leeren Worte, sondern hier steckt die Kraft des Geistes Gottes dahinter. Mit wenigen Strichen skizziert Paulus, was ein gottloses Leben kennzeichnet: Trotz allen vordergründigen Scheins ist das Denken „nichtig“ (vgl. 1Kor 3,20 und Ps 94,11: Die Gedanken sind nur ein Hauch!). Der Verstand ist nicht helllichtig, sondern finster (2Kor 4,4). Der Mensch ist vom lebendigen Gott getrennt und somit dem Tod geweiht. Dies wirkt sich zwangsläufig auf die Lebensgestaltung aus: abgestumpft gegenüber Gott und zügellos gegenüber der Umwelt. Dazu gehören „alle mögliche Unreinheit“ und die Habgier im Sinne des „Mehr-Haben-Wollens“ in seinen unterschiedlichsten Formen. – So habt auch ihr einmal gelebt: „Ihr wart früher Finsternis“. Doch inzwischen hat sich ein radikaler Wandel vollzogen: „nun aber seid ihr Licht in dem Herrn“ (Eph 5,8).

Wenn wir die Christen in Ephesus und Umgebung fragen würden: „Wann war denn bei euch dieser Wechsel, dieser Bruch zwischen Vorher und Nachher?“, dann käme die Antwort wie aus der Pistole geschossen: „Der Wechsel fand bei unserer Taufe statt. Da sind wir in den Tod Christi getauft worden; da wurde unser altes Leben gewissermaßen im

Wasser ertränkt. Unsere Sünde wurde abgewaschen. Wir bekamen ein neues Kleid, ein weißes Taufkleid, das Kleid Christi, seine Gerechtigkeit und Reinheit.“ Alle, die dabei waren, konnten es überdeutlich sehen: Hier sind Menschen neu geworden! Deshalb ist es so wichtig, dass wir immer wieder einmal im Gottesdienst eine Taufe feiern können. Denn das ruft uns ja auch unsere eigene Taufe wieder einmal leibhaftig vor Augen.

Eine Taufe geht nie nur den Täufling an; ausdrücklich geschieht sie in der Gottesdienstgemeinde. Und darum richtet sie sich auch an mich: Ich bin ja auch so getauft worden. Deshalb werde ich heute gefragt: Wie sieht denn bei mir das Ablegen der alten Kleider und das Anlegen der neuen aus? Wird wohl auch in meinem Leben etwas erkennbar von dem Leben des Christus, von seiner Vergebung, von seiner Liebe? Und da sind wir plötzlich mit den Christen in Ephesus in einem Boot. Sie wurden im Normalfall als Erwachsene getauft, sie erinnern sich noch gut an ihren Tauftag, und gerade ihnen schreibt Paulus: „Legt den alten Menschen ab, zieht den neuen Menschen an!“

Das Taufalter und die Taufform sind dabei nicht von Bedeutung. Gott beschenkt uns hier mit einem unermesslichen Geschenk. Doch das ist nicht ein vergangener Akt in grauer Vorzeit. Die Taufe bestimmt heute unser Leben. Darum sagt Martin Luther: „Ein Christenmensch soll täglich wieder in die Taufe kriechen.“ Nicht, dass er sich noch ein- oder mehrere weitere Male taufen lassen soll. Sondern er soll heute wieder neu Gott für dieses Geschenk danken und daraus leben. Er soll sich heute wieder neu für einen solchen halten, der der Sünde ab-

gestorben ist und Christus lebt. Er soll auch heute wieder das Alte, Verärgerte, Nachtragende ablegen und Gottes neues Leben anziehen. Der Bruch zwischen einst und jetzt – das mag durchaus ein einmaliges bewegendes Ereignis gewesen sein. Aber damit fängt christliches Leben erst an. Und heute fängt mein Leben mit Christus aufs Neue neu an, indem ich ihm sage: Du hast mich zu deinem Kind gemacht; du bist der Herr über meine negativen Gedanken und meinen Zorn, über meine Lieblosigkeit und meine Unversöhnlichkeit. Ich lege das ab; denn du nimmst es mir ab. Ich lasse mich neu beschenken mit deiner Vergebung, deiner Liebe, deiner Freundlichkeit. Heute machst du aufs Neue etwas von diesem Bruch zwischen einst und jetzt deutlich.

2. Christsein heißt: Anders sein.

Dass Jesus Christus unser Leben verändert – das ist kein blasser Allgemeinplatz. Das wirkt sich vielmehr so offensichtlich in unseren Alltag hinein aus, dass es uns manchmal näher rückt, als uns das lieb sein mag. Christen unterscheiden sich von ihrer Umgebung, weil sie anders leben. Das war damals nicht zu übersehen: Ihr seid wie Lichter an einem dunklen Ort, schreibt Paulus (vgl. Eph 5,8). Euer neuer Umgang hebt sich sehr klar von eurem früheren Lebensstil ab. An folgenden sehr konkreten Einzelheiten wird das erkennbar: Wahrheit statt Lüge; Vergebung statt Zorn; Arbeit statt Diebstahl; Liebe statt Geschwätz. Wo unser Leben in das Licht Gottes gerückt wird, da muss Dunkelheit, Hinterlist und Zweideutigkeit aufhören. Unser Leben wird wahr. Es kommt ans Licht, wer wir sind. Unser Leben wird bis in seine verborgenen Winkel ausgeleuchtet. Wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?, fragt

der Psalmbeter (Ps 139,7); denn er merkt: vor Gott bin ich wie ein offenes Buch. Diese Erkenntnis wird uns zuerst große Sorge bereiten: Vor Gott stehe ich im Licht. Er kennt sogar meine geheimsten Gedanken. Wie soll ich vor ihm bestehen? Antwort: Ich kann gar nicht vor ihm bestehen – mit meinen alten Klamotten, die ich plötzlich an mir entdecke. Aber Gott will uns nicht bloßstellen; er heilt uns und kleidet uns neu ein mit seiner Wahrheit und Gerechtigkeit. Unter Christen muss ich mich auf das Wort des andern verlassen können; denn wir gehören miteinander zur Gemeinde des Christus. Und andere müssen sich auf mein Wort verlassen können, denn wir reden letztlich nicht in eigener Sache. Wir stehen miteinander vor Gott in dem, was wir sagen und tun. Darum: Wahrheit statt Lüge!

Dazu kommt der Umgang mit dem Zorn: Es gibt vielerlei Anlass zum Zorn, nicht nur im Beruf oder in der Familie, sondern auch in der Gemeinde. Christen sollen auch hier ihr Maß an Gott nehmen, denn er ist langmütig und barmherzig; er lässt seinen Zorn anstehen. Darum gilt die Devise: erst lange brauchen, bis man sich in Zorn bringen lässt, und dann nicht lange brauchen, bis man den Zorn überwindet. Paulus gibt hier noch einen sehr praktischen Tipp: Jeder Sonnenuntergang soll uns an unseren Umgang mit dem Zorn erinnern. Alt gewordener Groll ist schwer zu beheben. Er wird nur gefährlicher, wenn er von einem Tag in den nächsten hinübergeworfen wird. Statt nachtragen: vergeben; denn wir selbst leben in jedem Augenblick von Gottes unermesslicher Vergebung.

Arbeit statt Diebstahl. Auch hier sollen die

eingefahrenen Spurrillen eines vorchristlichen Lebensstils entschieden verlassen werden. Wenn unser ganzes Leben Gott gehört, dann auch unsere Hände und Füße, unser Kopf und unsere Begabungen. Unser Leib wird „Tempel Gottes“ genannt – wie sollten wir ihn nicht mit unserer Arbeit ehren wollen?! Dazu gehört auch, dass wir die Arbeit nicht vergöttern und als workoholics leben, als Arbeitsbesessene, die für Gott und seine Welt keine Zeit mehr haben. Dazu gehört auch der ehrliche Umgang mit dem Finanzamt oder auch mit der Zeit meines Nächsten: Ich soll sie ihm ebenso wenig stehlen wie seine anderen Güter. Dazu gehört auch mein Verhältnis zu Spenden und Opfer: Gott hat mir finanzielle Mittel anvertraut, und ich verwalte sie so, dass damit gerade auch seine Sache gefördert wird.

Schließlich noch ein Wort zu unseren Worten: Die Aufforderung gilt allen: „Kein modriges Wort gehe aus eurem Mund“. „Modrig“ sind faule Früchte und morsche Bäume, aber auch unbrauchbare Schuhe. An die Stelle des hässlichen soll das gute, das aufbauende, das hilfreiche Wort treten: Liebe und Freundlichkeit statt Geschwätz.

Dies sind beileibe nicht alle Anweisungen zum christlichen Leben, die Paulus seinen Gemeinden schreibt. Wenn man seine Briefe durchgeht, stößt man noch auf viele weitere und überraschende Einzelheiten. Die Christen unterscheiden sich deutlich von ihrer heidnischen Umwelt. Unsere heutige Zeit nähert sich in vielem wieder solchen Verhältnissen an, die Paulus damals vor Augen hatte: wir sprechen von einer nachchristlichen Zeit. Auch heute meint Christsein immer wieder: anders als die andern. Und das zeigt sich sehr deutlich an solchen

Beispielen: Wahrheit statt Lüge; Vergebung statt Zorn; Arbeit statt Diebstahl; Liebe statt Geschwätz.

Eines wäre allerdings fatal: Zu meinen, dies alles sei nur ein frommer Traum, der aber leider unerreichbar ist: Schön wär's ja, aber leider gehen doch gerade auch wir als Christen nicht so miteinander um. – Wer so denkt, hat Christus und den Glauben an ihn gründlich missverstanden, denn am Anfang steht nicht eine unerreichbare Forderung: Werdet mal schön besser! Sondern am Anfang steht das Wunder einer neuen Geburt: Christus macht uns neu durch die Taufe und den Glauben an ihn. Er gibt uns seinen Geist. Er schenkt uns seine Vergebung und seine Liebe, weil das so ist, darum hören wir: „Und jetzt legt den alten Menschen ab“ – heute wieder und morgen genauso. Lasst euch nicht von euren früheren Gewohnheiten niederdrücken, sondern lasst euch verändern und gebt Gottes gutem Geist in euch Raum! Dadurch wird etwas erkennbar von dem Bruch zwischen einst und jetzt. Dadurch breitet sich Gottes Reich aus. Dadurch strahlt sein Licht auf – und zwar gerade auch dort, wo Menschen in der Dunkelheit sehnsüchtig darauf warten.



*Eberhard Hahn war
Vorstand der
„Stiftung
Hensoltshöhe“ in
Gunzenhausen*

Buchrezension

Eric Metaxas – Wunder: Entdeckungen eines Skeptikers

400 Seiten, gebunden, antiquarisch noch zu erhalten SCM-Verlag, 1. Auflage 2015

Eric Metaxas wurde bei uns bekannt durch seine Biografien von Dietrich Bonhoeffer und William Wilberforce. Mit diesem Buch betritt er für sich Neuland, indem er sich mit einem Thema befasst, das ihn lange nicht berührt hat, ja, bei dem er sich eher abgewendet hat. Wunder gibt es doch nicht! Bis er selbst eins erlebt hat.

Gerade in unserer Zeit wird immer wieder darüber gestritten, ob es Wunder gibt oder geben darf; wenn ja, dürfen sie von einem Gott sein oder sind es mehr oder weniger einfach „Zufälle“, die berühmte Ausnahme von der Regel? So dachte auch Metaxas, doch kam er nicht mehr drumherum, sich weiter mit dem Thema „Wunder“ zu befassen. Je mehr er sich damit auseinandersetzte, umso deutlicher merkte er, dass auch in unserer Zeit viele Wunder geschehen.

Das Buch ist in zwei Teilen aufgebaut: Im ersten Teil geht er der Frage „Gibt es Wunder?“ nach; im zweiten Teil erzählt er verschiedene Wunder, die Menschen erlebt haben.

In Teil 1 geht er der Frage nach, ob man heute noch an Wunder glauben kann – und wie verhält sich die Wissenschaft dazu. Er

macht erstaunliche Entdeckungen, die man gut nachvollziehen kann. So bemerkt er, dass gerade Wissenschaftler immer mehr dahinkommen, dass sie einen „Schöpfer“ hinter dem All und seinen Planeten, hinter den Naturgewalten und unserem Leben feststellen. Zumindest ist es viel einfacher, sich unsere Welt mit einem Schöpfer zu erklären, als wenn man ihn von vornherein ausklammert. Neben vielen Beispielen und guten Erläuterungen aus der Natur, wagt sich Metaxas dann auch an das größte Wunder in der Bibel heran: die Auferstehung. Kann sie geschehen sein? Kann man die Berichte anders erklären? Oder ist es nicht auch hier am eindeutigsten, davon auszugehen, dass das wirklich passiert ist? ... eine spannende Lektüre, die einem hilft, sich über die Wunder, die uns in der Bibel berichtet werden, wieder neu zu freuen – und das heißt, sich über unsern Gott zu freuen, der diese Wunder als besondere Zeichen geschehen lässt.

Im zweiten Teil erzählt er von Wundern, die er selbst bzw. Freunde von ihm erlebt haben. Er ordnet sie nach gewissen Schwerpunkten und Themenbereiche, so dass man einen guten Einblick bekommt, was da passiert ist. Es ist erstaunlich, was Gott geschehen lässt. Bei manchem fragt man sich, ob das wirklich so passieren konnte; aber Metaxas kennt die Leute, die ihm das berichtet haben. Es ist

ein immer wieder erstaunlicher Einblick in Gottes Möglichkeiten.

Dieses Buch mit seinem guten Einstieg in das Thema und auch die vielen Berichte über geschehene Wunder ist empfehlenswert zu lesen. Für jeden, der – wie Metaxas zunächst selbst – eher skeptisch an Wunder herangeht, genauso wie für jeden, der grundsätzlich daran glaubt, dass Wunder geschehen können – und sie geschehen auch in unserer Zeit, wo und wenn Gott es will. Ein ermutigendes Buch zu diesem Thema.

Christoph Reumann



SCM-Verlag, 1. Auflage 2015
400 Seiten, gebunden, antiquarisch
noch zu erhalten

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

„Alles hat seine Zeit“ – so schreibt der Prediger in seinem Buch im dritten Kapitel. Auch die RGAV hatte ihre Zeit. Und sie hatte eine gesegnete Zeit! Wir schauen dankbar auf 120 Jahre dieser Segensgeschichte zurück. Gott hat unsere Bewegung benutzt und immer wieder Mitarbeiter gestärkt und ermutigt. So erinnern wir uns gern an eine bewegte Jubiläums-Hauptkonferenz in Bad Blankenburg im April 2023. Mit Bildern, einem Konzert, vielen Rückblicken und Erinnerungen haben wir die RGAV noch einmal richtig gefeiert. Nun wurde die Beendigung der Arbeit der RGAV zum Jahresende be-

schlossen. Auch wenn dieser Schritt nicht leicht gefallen ist, glauben wir doch, dass es der richtige Schritt zur richtigen Zeit war. Alles hat seine Zeit! Und sicher werden etliche Segensspuren der RGAV auch über ihre vereinsrechtliche Zeit hinaus wirken.

Herzlich grüßt Johannes Ott



Johannes Ott
Geschäftsführer
RGAV



Wir gratulieren

(soweit uns bekannt)

Zur Silbernen Hochzeit

am 05.03. Roland und Susanne Eckert
aus Balingen
am 01.07. Thomas und Anett Kallies
aus Lengelfeld

Zur Goldenen Hochzeit

am 15.06. Karl-Heinz und Barbara
Schlittenhardt aus Keltern
am 16.06. Christian und Karin Morawek
aus Niederwürschnitz
am 14.07. Heinz und Christiane Friedreich
aus Winterthur

Zur Diamantenehochzeit

am 20.04. Friedrich und Gisela Pfau
aus Darmstadt-Eberstadt
am 27.04. Friedel-Hermann und Ingrid
Folz aus Steinweiler
am 04.05. Manfred und Renate Ossig
aus Ehrenfriedersdorf

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit Matth. 6, 33: „**Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.**“

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

† am 29.11.22

Reinhold Hecke aus Gerstetten

* 07.06.1935

† am 07.12.22

Johannes Clauß aus Leukersdorf

* 06.12.1936

† am 18.02.23

Karl Schubert aus Bockau

* 17.02.1931

† am 23.02.23

Horst Glaß aus Altenbeken

* 15.02.1927

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Psalm 23,4: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Auflösung der RGAV zum 31.12.2023

Liebe Mitglieder unserer RGAV!

Wie ihr bereits der Einladung zur Mitgliederversammlung (MV) und den vorhergehenden Anschreiben entnehmen konntet, stand bei unserer MV am 24.4.2023 in Bad Blankenburg die Entscheidung über die Zukunft der RGAV an.

Unsere Mitglieder, die bei uns eine Email hinterlegt haben, wurden bereits zeitnah über das Ergebnis informiert. Alle anderen Empfänger unserer Akzente möchten wir auf diesem Weg informieren.

Mit einer großen Mehrheit der anwesenden Mitglieder beschloss die MV der RGAV (mit 19 Ja-Stimmen, einer Enthaltung und keiner Gegenstimme) die Auflösung der RGAV zum 31.12.2023.

Was bedeutet die Auflösung der RGAV im Einzelnen:

- Eure Mitgliedschaft in der RGAV endet automatisch mit der Auflösung des Vereins zum 31.12.2023
- Wir bitten darum, alle ausstehenden Mitgliedsbeiträge – sofern nicht schon geschehen – letztmalig in diesem Jahr noch auf das Beitragskonto zu überweisen (48 Euro Jahresbeitrag).

Bitte beachtet: Wir haben keine Einzugsermächtigungen, alle Überweisungen erfolgen per Dauerauftrag. Diesen müsst ihr eigenständig ab 2024 bei eurer Bank löschen!

- Das Beitragskonto wird zum 31.12.2023 aufgelöst. Das Hauptkonto bleibt noch bis zum Ende der Sperrfrist (bis 31.12.2024) bestehen, um alle anstehenden Zahlungen (auch Notarkosten) bestreiten zu können.
- Der bestehende Restbetrag wird dann laut unserer Satzung an Gnadau überwiesen.
- Alle Sterbeversicherungen bleiben unverändert bestehen und können auch nach 2023 noch im RGAV-Gruppentarif per Lastschriftverfahren neu abgeschlossen werden.
- Die anderen Bruderhilfeversicherungen (KFZ, Hausrat etc.), die mit 5% über den „Pfarrverein“ rabattiert wurden, bleiben bis zum nächsten Tarifwechsel unverändert im Bestandsschutz bestehen. Neue Verträge im RGAV Gruppentarif sind ab 2024 nicht mehr möglich.

Da wir im letzten Jahr der RGAV noch einiges vorhaben, bitten wir euch auch weiterhin uns mit euren Spenden nicht zu vergessen. Wir wollen noch eine Doppelnummer (Konferenznummer) und ein weiteres Heft der Akzente herausgeben. Unser bestehendes Kontoguthaben genügt dafür nicht mehr, wir vertrauen da auf weitere Spenden

und Sonderspenden! Ein Wikipedia-Artikel konnte vom Vorstand erstellt werden. Für Notarkosten, Jahresabschluss, Spendendankbriefe, Archivierung im Gnadauer Archiv etc. brauchen wir noch einige Mittel und sind für eure Spenden dankbar!

- Die Webseite www.rgav.de bleibt noch bis Ende 2024 aktiv. Alle Akzente und unser Datenbankprogramm stehen danach weiterhin über die Seite www.akzente-rgav.de der Öffentlichkeit zur Verfügung.

- Das Protokoll unserer letzten MV der RGAV kann bei mir per Email abgerufen werden.

Wir danken allen Betern, Autoren und Spendern, die die Arbeit der RGAV über so viele Jahre ermöglicht haben.

Seid herzlich begrüßt von Johannes Ott
Geschäftsführer der RGAV



Johannes Ott
Geschäftsführer
RGAV

1. Autoren und Artikelverzeichnis:

Nr.	Artikel	Autor	Seite
2022-1	Die Hoffnungsbewegung - Wie Aufbrüche in ein „weites Land“ Gestalt gewinnen	Steffen Kern	6-23
2022-1	Zukunftsfähige Gemeinde	Alexander Garth	24-35
2022-1	BA AT - 1. Mose 26 - Der Brunnen „Weiter Raum“	Gerd Voss	36-42
2022-1	BA NT - Apostelgeschichte 8,14-17 - Geistesgegenwärtig leben	Georg Grobe	43-48
2022-2	Assistierter Suizid: Auseinandersetzungen mit einem Tabubruch	Harald Seubert	58-66
2022-2	Seelsorgerliche Hilfe für die Seelsorge an Lebensmüden	Manfred Graf	67-76
2022-2	BA AT - 1. Samuel 31,1-6 - Sauls Selbstmord und die dunkle Nacht der Seele	Gerd Wendrock	77-82
2022-2	BA NT - Matthäus 27,3-10 - Judas und sein Suizid	Martin Leupold	83-88
2022-3	Konfrontation ist nötig und gesund - in der Seelsorge	Heinrich Kaufmann	102-109
2022-3	Konfrontation ist nötig und gesund - in der Predigt	Ulrich Parzany	110-117
2022-3	Konfrontation ist nötig und gesund - in der Gesellschaft	Klaus Kelle	118-125
2022-3	BA AT - 2Samuel 12,7 (1-13) Du bist der Mann	Andreas Käser	126-131
2022-3	BA NT - Joh 6,60 Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören	Bernhard Heyl	132-136
2022-4	Transhumanismus - Der moderne Turmbau zu Babel	Daniel Wiener	143-158
2022-4	Homo Deus: Fortschritt in Richtung Apotheose? Theol. Überlegungen zum Transhumanismus	Werner Thiede	159-172
2022-4	BA AT - Jesaja 44,6-20 Der lebendige und ewige Gott und die toten, handgemachten Götzen	Andreas Käser	173-177
2022-4	BA NT - Offenbarung 13,11-18 Der Showmaster des Teufels	Gerd Wendrock	178-182

2. Stichwortverzeichnis

Stichwort	Heft Nr. / Seite
10 Gebote	2022.3 / 102
Abtreibung	2022.2 / 61
Apotheose (Vergöttlichung des Menschen)	2022.4 / 164
Assistierter Suizid	2022.2 / 59, 62, 64, 75
Aufbruch	2022.1 / 14f, 17ff
Begründung für eine konfrontative Seelsorge	2022.3 / 104
Behandlung von Depressionen	2022.2 / 70
Bekehrung / Konversion	2022.1 / 25, 32f
Beten	2022.1 / 8f, 17f, 30, 46f

BrainGate Experimente	2022.4 / 150
Christologie	2022.1 / 26f
Christus-Leidenschaft	2022.1 / 17
Cyborg-Implantat	2022.4 / 150, 167
Depressiver Mensch	2022.2 / 68, 70
Erweiterter Suizid	2022.2 / 68
Gehorsam	2022.1 / 37
Gemeinde	2022.1 / 24-35
Gender-Bewegung	2022.3 / 103
Genom Editing	2022.4 / 148f
Gesprächsführung in der Seelsorge	2022.3 / 105ff
Glaube, lebendig	2022.1 / 11f
Gottebenbildlichkeit des Menschen	2022.3 / 114

Gottesdienst	2022.1 / 12f, 47	Religion tötet	2022.3 / 115
Gründe für Selbstmord	2022.2 / 77f	Resilienzkraft	2022.2 / 81
Heiliger Geist	2022.1 / 27f, 40ff, 43ff	Schriftbindung	2022.3 / 115
Hoffnung	2022.1 / 6ff	Seelsorge an Lebensmüden	2022.2 / 72, 75
Human Enhancement Technologien	2022.4 / 148	Segen	2022.1 / 38
Journalismus	2022.3 / 123	Selbstmord als Sünde	2022.2 / 79
Judaslohn	2022.2 / 83	Skin Marks	2022.4 / 144
Jüngerschaft	2022.1 / 35	Subjektwechsel	2022.2 / 62f
KI in theologischer Sicht	2022.4 / 167	Suizid	2022.2 / 68, 79, 86
Klinische Seelsorge Ausbildung KSA	2022.3 / 102-103	Suizidformen	2022.2 / 71, 81
Konfrontation in der Predigt und Liebe	2022.3 / 114	Suizidgefahr	2022.2 / 69, 81
Konfrontation in der Predigt, Beispiel Lystra	2022.3 / 112f	Suizidversuch	2022.2 / 68, 86
Konfrontation in der Predigt, Konfrontationsfelder	2022.3 / 114f	Suizidwunsch	2022.2 / 63f, 68
Konfrontation in der Predigt, Reaktionen	2022.3 / 110	Sünde wider den Heiligen Geist	2022.2 / 70
Konfrontation in der Predigt, Ziel	2022.3 / 113	Supervision	2022.2 / 74
Konfrontation mit Sünde	2022.3 / 126	Toleranz-Gesellschaft	2022.3 / 103
Konfrontative Seelsorge Bibl. Begründungen	2022.3 / 104-105	Tötung auf Verlangen	2022.2 / 78, 88
Krise	2022.1 / 16f	Tranhumanismus, Risiken und Nebenwirkungen	2022.4 / 166
Kritik an Mächtigen	2022.3 / 123	Transhumane Deklaration	2022.4 / 160
Kryronik	2022.4 / 146	Transhumanismus	2022.4
Künstliche Intelligenz KI	2022.4 / 147	Transhumanismus als Religion	2022.4 / 165f
Lüge	2022.3 / 120	Transhumanismus und Evolutionismus	2022.4 / 156
Lystra	2023.3 / 112f	Transhumanismus und Politik	2022.4 / 161
Manipulation in der Berichterstattung	2022.3 / 118f	Transhumanismus, Erlösung ohne Gott	2022.4 / 152
Mensch als Maschine	2022.4 / 163	Transhumanismus, Forschungsthemen	2022.4 / 145
Menschenbild in der Seelsorge	2022.3 / 104	Transhumanismus, Hintergründe	2022.4 / 160f
Mission	2022.1 / 24, 33f	Transhumanismus, Programm	2022.4 / 159f
Molekulare Nanotechnologie	2022.4 / 145	Trnashumanismus, Theologische Wertungen	2022.4 / 165f
Mystiker	2022.1 / 27f	Übermensch	2022.4 / 163
Neid	2022.1 / 38f	Überraschungen in der Predigt	2022.3 / 110f
Pietismus	2022.1 / 14f, 28	Übertragung	2022.3 / 107
Prägung durch Medien	2022.3 / 116	Unsterblichkeit	2022.4 / 143
Präsuizidales Syndrom	2022.2 / 71	Uplading und Gesellschaftsumbau	2022.4 / 149
Predigtvorbereitung	2022.3 / 111	Verdamnis	2022.2 / 85
Psychologie und Seelsorge	2022.3 / 102-103	Vergebung	2022.2 / 80
		Vergöttlichung des Menschen (Apotheose)	2022.4 / 164
		Verkündigung - Gründe, Argumente	2022.3 / 113

Verlusterlebnisse	2022.2 / 69
Volkskirche	2022.1 / 25f
Vorherbestimmung	2022.2 / 85
Wachen	2022.1 / 8f
Wahrheit	2022.3 / 121
Wahrheit im Journalismus	2022.3 / 123
Weites Land	2022.1 / 6-23
Werther-Effekt	2022.2 / 80
World Transhumanist Association	2022.4 / 160
Würde des Menschen	2022.4 / 156
Zustimmung zu Verkündigung	2022.3 / 110

3. Bibelstellenverzeichnis

Bibelstelle	Heft Nr. / Seite
1. Mose 11	2022.4 / 154
1. Mose 26	2022.1 / 6-23
Richter 16,28-30	2022.2 / 79
2. Samuel 12,7 (1-13)	2022.3 / 126-131
Jesaja 44,6-20	2022.4 / 173-177
Jesaja 54,10	2022.2 / 89
Jona 4,3	2022.2 / 77
Lukas 19,1-10	2022.3 / 108
Johannes 4,1-38	2022.3 / 107
Johannes 6,60	2022.3 / 132-136
Apostelgeschichte 8,14-17	2022.1 / 24-35
Apostelgeschichte 14,8-20	2022.33 / 112
Apostelgeschichte 16,27	2022.2 / 79
Römer 1,10	2022.2 / 60
1. Korinther 9,22b	2022.3 / 111
Kolosser 2,1-4.8	2022.3 / 116
Offenbarung 13,11-18	2022.4 / 178-182
Offenbarung 13,16-18	2022.4 / 144

4. Namensverzeichnis

Namen	Heft Nr. / Seite
Barth, Karl	2022.2 / 80
Beck, Ulrich Prof.	2022.3 / 115
Feuerbach, Ludwig	2022.3 / 114
Freud, Sigmund	2022.3 / 103
Garth, Alexander	2022,1 / 24-35
Groba, Georg	2022.1 / 43-48
Harari, Yuval Noah	2022.4 / 143 // 149
Hartl, Johannes	2022.1 / 29
Herbst, Michael	2022.2 / 79
Heyl, Bernhard	2022.3 / 132-136
Huber, Wolfgang	2022.2 / 58f.63.78.81
Huxley, Julian	2022.4 / 159
Isaak	2022.1 / 36ff
Judas Iskariot	2022.2 / 84
Kaléko, Mascha	2022.2 / 58
Kant	2022.2 / 61
Käser, Andreas	2022.3 / 126-131 // 2021.4 / 173-177
Kaufmann, Heinrich	2022.3 / 102-109
Kelle, Klaus	2022.3 / 118-125
Kern, Steffen	2022.1 / 6-23
Klepper, Jochen	2022.2 / 58
Kurzweil, Ray	2022.4 / 144
Luther, Martin	2022.2 / 79
Melanchton, Philipp	2022.1 / 46
Nietzsche, Friedrich	2022.4 / 163
Parzany, Ulrich	2022.3 / 110-117
Puttkammer, Annegret	2022.2 / 81
Rahner, Karl	2022.1 / 27f
Saul	2022.2 / 77ff
Spener, Philipp Jakob	2022,1 / 15 // 2022.2 / 80
Thiede, Werner	2022.4 / 159-172
Thomas, Günter	2022.1 / 9ff
von Schirach, Ferdinand	2022.2 / 58
Voss, Gerd	2022.1 / 36-42
Wendrock, Gerd	2022.4 / 178-182
Wiener, Daniel	2022.4 / 143-158

Softwareprogramm

68 Jahre RGA

»akzente« von 1952 – 2020

Datenbankprogramm mit Inhalts- und Stichwortverzeichnis und Suchmöglichkeit.
Lauffähig unter Windows 10 oder älter, 32 und 64 bit.

Inhalt

1500 Artikel aus 346 Heften von über 350 Autoren mit den Referaten und Bibelarbeiten der Zeitschrift »akzente«.

- Ich bestelle ____ Download-Vollversion(en) zu je 15,- EUR (pro Lizenz)
- Ich bin Nutzer einer älteren Programmlizenz der RGA-CD und erhalte einen Rabatt in Höhe von 7,50 Euro.
- Ich bestelle ____ auf USB-Stick als Postversand, zusätzlich 10,- EUR

Bestellung

– postalisch unter: – per Mail: ott@rgav.de
RGAV-Geschäftsstelle
Schonhoverstraße 5
90409 Nürnberg

22.4. – 25.4.2024

Koinonia-Tage für Hauptamtliche

Über viele Jahre hat die Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge jährlich ein Hauptamtlichenforum angeboten, das den schönen Namen Koinonia trug. Dieser Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Gemeinschaft. Nachdem die Dienstgemeinschaft ihre Arbeit eingestellt hat, kam der Gedanke auf, dieses beliebte Angebot in Zusammenarbeit mit dem Bibelheim weiterzuführen. Koinonia richtet sich an theologisch interessierte Hauptamtliche und ihre Ehepartner, egal ob sie noch im Dienst oder bereits im Ruhestand sind. Ziel ist es in einer guten geschwisterlichen Gemeinschaft theologisch zu arbeiten.

Neben den thematischen Einheiten, die von gleicherweise versierten, wie bodenständigen Referenten gehalten werden, erleben wir bei gutem Essen, interessanten Ausflügen und geselligem Zusammensein eine frohe und ganzheitliche Gemeinschaft.

In diesem Jahr haben wir Dr. Ralph Meier gewinnen können. Er ist Institutsleiter der Hochschule in Volda/Norwegen, hat seine Doktorarbeit über den bekannten Theologen Hans Joachim Iwand geschrieben und wird zu dem Thema referieren „**Kern und Stern des Evangeliums**“.

Referenten/Leitung: Dr. Ralph Meier/ Dietmar Kamlah